

'geheim sein' sowohl als gan 'Dämon' wie als önen 'zaubern mit Hilfe von Dämonen'.

Das in den Lamentationen gebrauchte Bild eines Ginn, der seine Behausung zerstört, könnte darauf führen, ihm in Kanaans Glauben die Rolle eines Hausgeistes zuzuteilen, der über seine Wohnstätte Glück wie Unglück zu bringen vermag, je nachdem man ihn gut oder schlecht besorgt. Dazu liesse sich ein passendes Gegenstück anführen. Im Glauben der Altaraber steht kein Dämon den Ginnen näher als der Gül; werden doch beide vorzugsweise unter der Gestalt von Schlangen gedacht und bedeuten bei den Dichtern geradezu 'Schlange'. Dieser Gül findet sich nun im heutigen Amharischen unter der Form q'allä (Vq'hal!) als 'Hausgeist' wieder, den man sich z. B. erzürnt denkt, wenn ein Gast, ohne bewirtet zu sein, ein Haus verlassen muss (vgl. Guidi, Vocabolario). Dass Hausgeister gerade unter dem Bilde von Schlangen abgebildet und verehrt wurden, ist eine aus dem klassischen Altertum bekannte Anschauung; ist sie vielleicht semitischen Ursprungs, oder sollte nicht wenigstens eine ähnliche Auffassung auch den Semiten zugeschrieben werden müssen?

Chinesisch-Islamisches.

„Nur in China hat die arabische Schrift nicht Boden gefasst. . . . Davon, dass sie zur Darstellung der Sprache der chinesisch sprechenden Muslimes verwandt worden sei, scheint kein einziges Beispiel vorzuliegen.“ So schrieb ich in „Orientalische Umschriften“ Islamischer Orient I (1899) S. 39.

Am 31. Oktober 1902 erwarb ich in Kaschgar einige Manuskripte. Das von mir Nr. 423, 2a signierte fiel mir sofort als ein Kuriosum auf, bei dessen näherer Betrachtung ich unschwer einiges Chinesische, wie das Genitivzeichen *ti* in *di* und die Präposition *tsai* „in“ in *dai* erkannte. Ein chinesischer Muslim aus der Provinz Fulan (d. i. Chunan), mit dem ich einige Tage in Kaschgar arbeitete, behauptete, den Text nicht zu verstehen und sprach die Vermutung aus, er sei in Bāgin (Peking) geschrieben. Wieder legte ich in Jarkend einem doppelsprachigen Mirza das Stück vor, und wieder erhielt ich ähnliche Auskunft. Den in Kaschgar lebenden Europäern, die für dergleichen Dinge Inter-

esse haben, war ein solcher Text nicht vorgekommen.

Erst heut nahm ich das Heft wieder vor und las Seite 1 mit Professor Forke vom Orientalischen Seminar durch. Es wurde festgestellt, dass es sich, wie schon aus dem einleitenden Passus aus Quran 17, 24 anzunehmen war, um eine Geschichte von der Pietät gegen die Eltern handelt. Auch wurde für eine Anzahl Worte die Bedeutung ermittelt. Ausführliche Behandlung des merkwürdigen Sprachdenkmals wird folgen. Hier nur eine kurze Beschreibung des Heftes und Wiedergabe von Seite 1 in Umschrift.

22 Seiten von 22×15,5 cm. 11—13 Zeilen. Der Text ist nicht zusammenhängend, nach Seite 2 ist jedenfalls eine Lücke. Seite 3 bis 5 med. enthalten Schluss einer Beschreibung der Hölle in arabischer Sprache (nur am Schluss neben *tamm alhašr* der persische Vermerk *temām šud*). Die Schrift dieses Teiles ist feiner als die des Restes, gehört aber derselben Schriftklasse an, wie denn überhaupt die Handschriften der Tunganen und chinesischen Muslims, von denen meine Sammlung mehrere in arabischer und persischer Sprache enthält, an ihrem habitus sofort kenntlich sind. Der chinesische Teil (S. 1. 2. 5 med. — 22) ist mit arabischen und persischen Worten durchsetzt; besonders auffällig ist der Gebrauch von *guft* für „sagte“.

Nach allem hatte ich den Eindruck, dass die Muslims Chinas es nicht gern sehen, wenn Fremde von dieser Verwendung der arabischen Schrift zur Darstellung chinesischer Sprachurkunden Kenntnis erhalten. Das hier beschriebene Stück kam auch nur dadurch in meine Hände, dass mein gewandter Kommissionär mit dem Eigentümer seit vielen Jahren bekannt ist, und dass dieser sich in Geldnot befand. Ich gab das Versprechen, über die Herkunft dieses und der andern zugleich erworbenen Handschriften nicht zu sprechen. Der Verkäufer ist eine auch sonst bemerkenswerte Persönlichkeit von bewegten Schicksalen, und es wird die Zeit kommen, wo ich über ihn Mitteilungen machen kann. Dass Handschriften der hier beschriebenen Art häufig sind, möchte ich nicht annehmen, doch handelt es sich keinesfalls um eine einzeln dastehende Spielerei. Wird erst einmal der Islam Chinas genauer untersucht, so werden sich voraussichtlich Analoga finden. Immerhin ist verwunderlich, dass in den Bibliotheken des Westens sich kein einziges Stück der hier beschriebenen Art zu finden scheint. Ebenso wenig scheint eine Gattung Werke vertreten zu sein, von der ich ein zwar

gut, ja zierlich geschriebenes, aber leider unvollständiges Exemplar am 20. Dezember 1902 in Jarkend erwarb: die gemischt sprachliche. Der Inhalt meiner Handschrift (signiert Nr. 943) deckt sich offenbar mit dem von mir in „Zweislamische Kantondrucke“ Islamischer Orient II/III S. 59 ff. beschriebenen *da'awāt almuslimin*. Hier sind aber die Anweisungen in chinesischer Sprache und Schrift gegeben, und nur das bei den Gebeten zu Sprechende und einige Vermerkesind arabisch und persisch.

Endlich erwähne ich noch, dass die von mir auf der mittelasiatischen Reise August 1902 bis April 1903 erworbene Büchersammlung auch chinesisch-türkische Drucke enthält. Doch sind bei diesen die Texte beider Sprachen gleichen Inhalts und so angeordnet, dass der türkische Text gegenüber dem chinesischen auf der Nebenseite steht oder dem chinesischen am Ende des Buches folgt. Als Druckort scheint mir Hami (Qumul) bemerkenswert. Doch finden sich diese Drucke auch in Europäischen Bibliotheken (über arabische Werke mit chinesischer Uebersetzung in der Pariser École des Langues Orientales Vivantes s. Dabry de Thiersant, *Le Mahométisme en Chine* II 369 n).

Umschrift von Seite 1.

1 qauluhū ta'āla waqadā rabbuka an lā (sic) ta'budū illā l'jāhu 2 wabil-wālidaini ihsānan¹⁾ dai x²⁾ 3 ū ju iqa hikājet 3 dai wamun šin jin di quwān in libijen jū iqa šau nijen tā di nā min gijau 4 iqa mufti³⁾ tā di fū di jū tai san šuwi⁴⁾ tā di mū guwā jān tai 5 l'jau haft šuwi bā tā šun dai medrese libijen' nijen kitāb l' 6 dau dai šī u šuwi šān⁴⁾ tā di 'ilm dau dai kemāl šān⁴⁾ 7 tā dai kitāb libijen kan gijen čau hağ š⁴⁾ tijen min⁴⁾ tā dai tā di mū 8 šān tau iqa kijen chuwan⁴⁾ tā ti tā di fū jau čau hağ dā gijū tā di qū 9 nī tā dai tā di fū šān hin čaunū⁴⁾ tā di mū guft ni din dai⁴⁾ 10 chuwa chū nidi jāri di waqt ni hidq (?) dai šau nijen di⁴⁾ ilm 11 mufti dai mesgid libijen gijū gi tā guft jā rabbi jā ri (?) 12 muwāfaqa x⁴⁾ chudaj šun čin l'ija⁴⁾ tā di gijū gi⁴⁾ wī gū di 13 bā melek elmauti 'izra'il guwan čin l'jau⁴⁾ di x⁴⁾ bekt di šurat.

Charlottenburg 2. Juli 1903.

Martin Hartmann.

- ¹⁾ Diese Satztrenner im Original.
²⁾ š mit 3 Punkten darüber.
³⁾ Ueber dem š ein Kreis.
⁴⁾ Nicht zu bestimmen.

Zu den geographischen Eigennamen des südlichen Iraqs.

Von Bruno Meissner.

In zwei Briefen, die in No. 16 der Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft abgedruckt sind, berichtet Herr Andrae „über seine Exkursion von Fara nach den süd-babylonischen Ruinenstätten“ und über die „Umgebung von Fara und Abu Hatab.“ Diese Berichte sind sowohl für die Geographie, wie für die Altertumswissenschaft und auch die Kenntnis der modernen Sprache des Iraqs äusserst wichtig, da der Verfasser in bisher kaum bekannte Gegenden gekommen ist. Um so mehr ist es zu bedauern, dass seine Umschrift der arabischen Namen absolut unzuverlässig ist. Er kennt allerlei diakritische Zeichen, wodurch arabische Buchstaben von ähnlich lautenden unterschieden werden, aber er wendet sie falsch an und würfelt sie durcheinander. Dann hat er augenscheinlich aus dem Munde von türkischen oder kurdischen Soldaten mancherlei Worte gehört, die sich arabisch ganz anders darstellen. Wie kann er sonst auf der Karte *Kalla* für *Qal'a* (*Gel'a*), und des öfteren *Hör* für *Hör* schreiben? Es ist ja gewiss nicht zu verlangen, dass ein Architekt sein Ohr so weit schärfe, die verschiedenen Zischlaute etc. zu unterscheiden, aber es würde sich empfehlen, sich die betreffenden Namen von einem des Schreibens Kundigen aufzeichnen zu lassen; dann wäre man vor so groben Irrtümern bewahrt. Auf diese Weise hat auch von Oppenheim sich in seinem Buche Vom Mittelmeer zum persischen Golf immer eine Kontrolle zu schaffen gewusst. Geographen und Philologen würden Herrn Andrae für diese kleine Mühe gewiss dankbar sein. Einige Unklarheiten erlaube ich mir im folgenden anzudeuten. Vielleicht erhalten wir bald Aufschluss darüber. Wie ist der Name der *Bent Chdschem* (S. 16) aufzufassen? Ich denke als *حجيم*. S. 16 aber schreibt er *Machmūd* (*حمود*), S. 22 *Sahin* (*سجن*); richtiger

wohl (*حسن*), ib. *Hamām* (*حمام*). In diesen Beispielen wird also derselbe Buchstabe auf drei Arten transkribiert. — S. 16 etc. ist *Muntefik* gewiss falsch; man spricht *Montefiq* oder *Montefij*. — Ib. S. 16. Ist *Ubjajaq* richtig gehört, und welcher arabische Name entspricht ihm? Man denkt an eine Ableitung von *ابجد*. Aber Herr A. umschreibt *ف* durch *d* (*El-Bēda*, *El-Chidr* S. 16¹⁾), *q*

¹⁾ Vielleicht auch in *Mndār* S. 30 von *قطر*.

Hartmann, M. Christese - Islamisches.

Ju: Orientalistische Literaturzeitung 6
(1903), S. 283.